

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDDEUTSCHLAND



Die weißhaarige Gemeinde

Auf der Bühne des
Lebens

Was ist möglich?
Senior*innenarbeit
nach Corona

Das Lebenswerk
ehren

Liebe Leserin, lieber Leser,

In trauter Regelmäßigkeit werden Rolle und Bedeutung der Kirche als Teil der modernen Gesellschaft damit begründet, dass sie doch Kindergärten betreibe oder auch Diakoniestationen und Altenheime. Überhaupt die Diakonie – da zeige sich doch, wie unverzichtbar die Kirche für das soziale Gefüge unsere Gesellschaft ist. So schallt es auch aus den Fluren der EKD, zuletzt wieder in der Diskussion um die Ablösung der Staatsleistungen. Das mag ja alles nicht ganz falsch sein, und sinnvoll ist die diakonische Tätigkeit in jedem Fall, aber angesichts der Refinanzierung eines Großteils dieser Tätigkeiten von Kirche und Diakonie lässt sich gerade das nicht als Besonderheit der Kirche ausmachen.



**FRIEDRICH
BRANDI**

Das unverzichtbare Alleinstellungsmerkmal der Kirchen als Teil unserer Gesellschaft besteht eher in der unsichtbaren Arbeit. Die Seelsorge zwischendurch, die offenen Jugendtreffs, die in manchen Dörfern die einzige Anlaufstelle für Pubertierende sind und in denen sie die Chance haben, in eine andere Rolle zu schlüpfen als die, mit der sie in der Schule verhaftet sind.

Und eben die Aktivitäten der Kirchengemeinden für Senioren und Seniorinnen. Es sind ja nicht allein die „bunten Nachmittage“ oder die Ausfahrten zum Karpfen- oder Spargeessen, vielmehr ist es die Wertschätzung, die alte Menschen mit den in der Regel nicht öffentlich wirksamen Aktivitäten von Kirchengemeinden erfahren. Geburtstagsbesuche werden zwar häufig belächelt, aber sie gehören für viele ältere Menschen zu den Highlights in ihrem oft vereinsamten Leben. Natürlich gibt es auch nichtkirchliche Einrichtungen, die sich all das auf die Fahnen geschrieben haben, aber der Kirche stünde es gut an, mit diesem Pfund entschiedener zu wuchern – so wie es dieses Heft versucht.

Es grüßt der täglich älter werdende

EVANGELISCHE STIMMEN

INHALT

- 3 **Editorial**
Friedrich Brandi
- 6 **Es geht um die Wurst**
Bettina Kolwe-Schweda
- 8 **Das Lebenswerk ehren**
Ute Zeißler
- 10 **Ausprobieren, was
möglich ist**
Dorothea Kruse
- 14 **Marien(käfer)apotheke
Eine Glosse**
Friedrich Brandi
- 16 **Evangelische Stimme**
Michael Brems
- 19 **Raum der Erinnerung**
Hans-Jürgen Benedict
- 35 **Jesus als mein Bruder**
Friedrich Brandi
- 37 Zu guter Letzt
- 38 Vorschau



Das Lebenswerk ehren

Die Attraktivität von Senior*innenarbeit

Die Feierlichkeiten anlässlich der Golden Globeverleihung 2017. Die Schauspielerin Meryl Streep wird für ihr Lebenswerk geehrt. Sie hält eine leidenschaftlich flammende Rede für Demokratie und Menschenrechte und Menschenwürde, für eine offene Gesellschaft.



**Ute
Zeißler**

Diakonin und Dipl. Sozialpädagogin, 65 Jahre, bis zum 31.5.23 in der Fachstelle ÄlterWerden des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein angestellt.

Ich bin begeistert von dieser Frau: ich liebe ihre Filme und ihren Humor, bewundere ihre Erfahrung im Filmgeschäft und vor allem ihren Mut, sich öffentlich gegen den neuen Präsidenten der USA Donald Trump zu positionieren und finde, sie ist eine tolle Frau.

Und Frau Streep ist zu diesem Zeitpunkt 67 Jahre alt.

Haben Sie eine solche Frau vor Augen, wenn Sie über die Seniorenarbeit in Ihrer Gemeinde nachdenken? Nun ja, vielleicht nicht ganz so schillernd und berühmt, aber mit ebenso viel Erfahrung im Leben, im Beruf. Eine Frau, die mutige Entscheidungen treffen musste, die über Ihr Leben nachdenkt, die kreativ ist, Verantwortung übernimmt und ihre Gedanken mit anderen teilen möchte?

Wenn wir ehrlich sind, denken wir eher an hilfs- oder pflegebedürftige Frauen und Männer. Oder an Menschen, die an unseren Senior*innennachmittagen unterhalten und versorgt werden wollen. Vielleicht sehen wir sie als diejenigen, die schrittweise ihre Autonomie einbüßen, die angewiesen sind auf unseren Trost, unsere Fürsorge.

Das kann richtig sein: Wer, wenn nicht wir als Christ/innen müssen uns um andere kümmern, sollen die im Blick haben, die der Hilfe bedürfen? Wir sind es doch, die gegen das Leistungsdenken, das Ewig-Fit-sein-müssen, das Nützlichkeitsdenken gegen an leben und arbeiten sollten. Schließlich haben alle ihren Wert in unserer Gemeinschaft, der sich nicht an der Leistungsfähigkeit bemisst; das ist unser Credo. Wobei uns bewusst sein muss, dass selbst Menschen, die auf uns angewiesen sind, weiter eigenständige Persönlichkeiten mit Potentialen bleiben bis zum letzten Atemzug.

Wenn Sie ein Gruppe leiten, wie empfinden Sie Ihre Beziehungen zu den Gruppenteilnehmenden?

Sie wollen den Menschen etwas geben, aber haben Sie den Wert der Gruppe auch schon einmal danach bemessen, was Sie bekommen? Und ich meine nicht nur Dankbarkeit.

Hand aufs Herz: Begegnen Sie den Gästen Ihrer Gruppen auf Augenhöhe?

Sich als hilfsbedürftig zu outen, fällt Menschen zudem schwer. Allzu oft wird es als Makel empfunden, nicht alles allein zu schaffen. Gerade die Nachkriegsgeneration, die wir bei den Senior*innennachmittagen antreffen, ist diejenige, die soviel (allein) schaffen musste: Ehemalige Kinder, die in den Nachkriegsjahren oft auf sich gestellt waren. Junge Frauen, die sich ohne Männer durchgeschlagen und gemeinsam das Wirtschaftswunder gewuppt haben.

Wir belächeln die Älteren, die nicht zu einem Seniorennachmittag gehen wollen, weil: „da doch nur alte Menschen sind“. Wir hören da eine Leugnung des eigenen Alters heraus, das Nichtwahrhaben wollen, dass man in diese Zielgruppe gehört. Aber wir könnten diese Aussage auch ganz anders interpretieren:

„Ich will nicht zu einer Gruppe gehören, die sich ausschließlich über das Lebensalter ihrer Teilnehmenden definiert.“ Oder: „Ich möchte nicht nur mit Alten zusammen sein; alt bin ich selbst. Mich interessieren die Leidenschaften, die Sorgen und Ideen aller Generationen.“

Und: „Ich möchte nicht nur meinen eigenen faltigen Nabel betrachten während es in der Gemeinde und in der Welt soviel zu tun gibt. Ich möchte nicht nur Schöngeistiges konsumieren, lieber einmal die eigenen Gedichte zu Gehör bringen. Ich möchte nicht nur unterhalten werden, während die Jugendlichen in unserer Gemeinde nach dem Schulabschluss nichts mit sich anzufangen wissen, die Kindern und Frauen in den Unterkünften der Geflüchteten sich langweilen, der Garten des Gemeindehauses verwildert, u.s.w.“

Sie wollen sich nicht durch das Altersnadelöhr quetschen, das wir ihnen anbieten. Es ist ein Filter, der unsere Gruppen übersichtlich und eben auch unattraktiv für viele hält.

Ich behaupte: Seniorenarbeit aus dieser Perspektive ist nicht „sexy“ – weder für die, die sie anbieten („Ich würde niemals in meinen eigenen Seniorenkreis gehen.“ O-Ton eines Pastors aus der Senior*innenarbeit), noch letztendlich für eine große Zahl älter gewordener Gemeindeglieder.

Also: was hält uns davon ab, unseren Blick auf Seniorenarbeit zu weiten, auch die in den Blick zu nehmen, die allgemein als „Junge Alte“ bezeichnet werden. Wobei wir das Jung weniger auf die Lebensjahre als auf die Bereitschaft und Möglichkeit, sich zu engagieren, mitzureden und Zukunft zu gestalten beziehen sollten.

Wozu brauchen wir überhaupt die Schubladen wie Frauen, Männer, Senior*innen?

Was spricht gegen Arbeit mit Erwachsenen?

Und wenn etwas alle Zielgruppen in einer Gemeinde gemeinsam haben – von den Täuflingen bis zu den Senior*innen – dann ist es das Älterwerden.

Klar, zu einem Nachmittagsangebot kommen wahrscheinlich eher diejenigen, die keine Kinder zu versorgen haben oder bis 18 Uhr bei der Arbeit sind. Aber sie kommen nicht, weil sie alt sind sondern, weil sie das Thema interessiert, weil sie sich einbringen wollen, weil sie Zeit haben.

Und Herzlichen Glückwunsch:

Da kommt eine sehr kompetente und attraktive Zielgruppe!

Da kommen sie die Meryls Streeps ihrer Gemeinde mit ihrer Lebenserfahrung, ihrem KnowHow, ihren Narben und erstaunlichen Lebensgeschichten.

Und manch Sean Connery mit Mut, Ideen und Blessuren ist mit Sicherheit auch dabei.

Einen Golden Globe müssen sie bei Ihnen nicht mehr gewinnen, aber die Gelegenheit zur Partizipation und Mitsprache werden sie einfordern.

Und für Ihr Lebenswerk ehren können wir sie allemal.

Was denken Sie zum Thema Seniorenarbeit – als Gestalter*in oder Teilnehmer*in von gemeindlichen Seniorenangeboten? Wie ist es für Sie, wenn Sie über Ihr Alter definiert werden? Sind Sie zufrieden mit dem Angebot Ihrer Gemeinde, haben Sie Wünsche. Gibt es etwas, das Sie schon immer einmal dazu sagen wollten?

Nicht zuletzt sei erwähnt, dass sich bereits viele Gemeinden zu einer attraktiven Senior*innenarbeit auf den Weg gemacht haben.

Ute.Zeissler@kirchenkreis-hhsh.de

Ausprobieren, was möglich ist

Senior*innen-Arbeit nach Corona – und in Zukunft

Für mich persönlich ist dies der weltbeste Arbeitsplatz: Ich bin als Diakonin für den Bereich Senior*innen-Arbeit zuständig. In fünf Jahren wird es wohl keine Hauptamtliche als Nachfolgerin für mich geben – so wie es in anderen Kirchengemeinden schon lange ist. Senior*innen-Arbeit wird es auch in Zukunft geben. Es wird anders werden, natürlich. Aber es wird weitergehen. Jetzt ist Zeit, die Begegnungsmöglichkeiten in der Kirchengemeinde zu nutzen. Nichts lädt effektiver dazu ein, sich mit anderen zusammen zu engagieren. Dann werden sich strukturell auch Kooperationen finden, die gemeinsam dazu beitragen, dass wir in (Kirchen-) Gemeinden gut alt werden können.



**Dorothea
Kruse**

Diakonin mit 50%-Stelle
in der KG Segeberg für
Senior*innen

Ein Blick auf die letzten Monate

Spätestens seit der Corona-Pandemie sind Veränderungen und Anpassungen an Möglichkeiten unser täglich Brot.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Wie lebenswichtig Begegnungen sind, wurde in der Zeit der Corona-Beschränkungen drastisch deutlich. „Wir vermissen das Frühstück zur Marktzeit!“ „Wann wird es das Liedercafé wieder geben?“ „Können wir denn jemals wieder auf Freizeit fahren?“ Und ganz häufig: „Ja, es geht mir eigentlich gut, aber ich vermisse doch sehr, dass ich mal mit jemandem richtig reden kann“. Solche Gespräche am Telefon oder in der Fußgängerzone haben uns erfinderisch werden lassen: Es wurden Rundbriefe gestaltet und verteilt. Gerne mit einem kurzen Schnack

an der Haustür, wo immer sich die Möglichkeit dazu bot. Die Briefe ersetzen nicht die ausgefallenen Veranstaltungen. Sie waren ein Notbehelf, um die Kontakte nicht abreißen zu lassen. Und sie überbrachten die Botschaft: „Sie sind nicht allein. Sprechen Sie uns an, wenn Sie in Bredouille sind“. Dazu kamen kleine kurze Treffen vor dem Gemeindehaus, an der frischen und sehr kalten Luft, mit der Möglichkeit, in der Kirche eine Kerze anzuzünden und ein gemeinsames Vaterunser zu sprechen. Persönliche Verabredungen zu Spaziergängen bei Wind und Wetter. Gesprächswege mit Impulsen für Zweiergruppen. Eine Bibelarbeit per Post und manchmal auch per Zoom.

Später waren andere Veranstaltungen möglich: „Kleine Gemeinsam-Zeiten“ in gut gelüfteten Räumen, auf Abstand und mit der Flasche Mineralwasser auf dem frisch desinfizierten Tisch. Das haben längst nicht alle der vorherigen Teilnehmenden mitgemacht. Nur miteinander in der Gruppe zu sprechen und dann mit Vaterunser und Segen nach Hause gehen – das war einigen dann doch zu wenig. Und anderen war es nicht sicher genug, sie blieben aus Angst vor Erkrankungen zuhause.

Wer sich auf diese Formate einlässt, weiß wie lebenswichtig Begegnungen sind. Erstaunlicherweise funktionieren diese Treffen heute noch immer. Neben vielem, was wir wiederaufleben lassen konnten, haben wir diese ursprünglichen „Not-Veranstaltungen“ verändert und beibehalten: Nun gibt es wieder



Das Team von „Schmatz & Schwatz“ der Kirchengemeinde Segeberg

Foto: Dorothea Kruse

Kaffee und Kekse, wir singen gemeinsam. Alle sitzen wieder so eng beieinander, wie sie es mögen. Und endlich ist auch der Klönschnack auf dem Flur vorher und nachher wieder möglich.

„Ich brauche diese Treffen!“. Diese Begründung ist neu. Ich höre sie von Teilnehmenden wie von Ehrenamtlichen. Früher waren Treffen „schön“, „eine nette Abwechslung“. Jetzt sind sie wichtig, notwendig. Neu ist auch die große Bereitschaft, sich in der Gruppe an dem moderierten Gespräch zu beteiligen und persönlich von sich zu erzählen. Dabei sind gar nicht alle gut miteinander vertraut und die Fluktuation ist groß.

Was ist aus den alten Formaten geworden? Etliches konnten wir nicht wieder neu starten. Die Gründe sind vielschichtig.

Dem beliebten Volkslieder-Singen in der Schulmensa fehlt nicht nur die mittlerweile

hochbetagt verstorbene Klavierspielerin. Es fehlt dem verbliebenen Team auch der Mumm, sich regelmäßig in einer Grundschule zu treffen.

Ein Team ehrenamtlicher Frauen hat seinen Frühstückskreis nach über 20 Jahren aufgelöst. Jahrelang hatten sie damit gehadert, ob sie sich für neue Teilnehmende öffnen oder ihre Treffen weniger aufwendig gestalten sollten. Durch die Corona-Unterbrechung haben sie sich die Entscheidung abnehmen lassen. Es fiel ihnen immer noch nicht leicht, war aber für sie zum ersten Mal überhaupt denkbar und legitim.

Die jährliche Freizeit für SeniorInnen wird es vorerst so nicht geben. Es gibt kein Team, das es sich vorstellen kann, für 16 Teilnehmende fünf Tage lang verantwortlich zu sein. Stattdessen bietet ein Zweierteam Mini-Ausflüge mit dem Kirchenbus an. Sie dauern höchstens vier



„Mein Arzt sieht es ja nicht.“ Ausflug der Senior*innen mit Kaffee, Kuchen und Programm. Foto: Dorothea Kruse

Stunden und ermöglichen sieben Menschen ein Kaffeetrinken an der Ostsee.

Schmerzliche Veränderungen bei Ehrenamtlichen

Viele Ehrenamtliche, die Veranstaltungen lange Jahre zuverlässig und engagiert mit begleitet haben, sind nicht mehr dabei. Für einige war es ein Anlass, es auch einmal gut sein zu lassen. Eine Zäsur, die bewusst gewählt wurde. Andere fühlten sich unfreiwillig überflüssig. Wenn das „Kaffeetrinken mit Programm“ nur noch aus „Programm“ besteht und die Gruppen klein werden, braucht es kein Team, das Kaffee kocht, nett eindeckt, Kuchen backt, Jacken abnimmt, Liederbücher aufschlägt und dafür sorgt, dass jede und jeder begrüßt und wiedererkannt wird.

Werden sie Möglichkeiten finden, ihre Talente einzubringen und zu fördern? Werden sie neue Anknüpfungspunkte finden? Werden sie gesehen?

Es ist die permanente Aufgabe, die alte Frage: Wie finden Menschen zusammen, um für sich und andere Begegnungen zu gestalten? Wer bringt sie zusammen?

Jetzt erst recht: Ausprobieren, was geht. Es gibt Neues, das jahrelang unrealisierbar zu sein schien. Drei Beispiele:

„Schmatz und Schwatz“ ist ein monatlicher Mittagstisch, der sofort gut angenommen wurde. Ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen fand sich schnell zusammen. Der Aufwand

für jede Einzelne ist überschaubar. Das Essen kommt vom Caterer der Kitas, es schmeckt und ist bezahlbar. Die Gäste kommen immer wieder und bringen beim nächsten Mal die Nachbarin mit. Manchmal probieren sie weitere Veranstaltungen der Kirchengemeinde aus.

Es ist ein Erfolg. Punkt. Er wäre nicht möglich gewesen, wenn wir abgewartet hätten, bis wir alle anderen guten Ideen hätten realisieren können. Nein, es gibt keine Kochteams. Nein, es ist kein Sonntagsangebot nach Gottesdiensten oder zur Sonntags-Blues-Zeit um 17 Uhr. Es ist das, was jetzt möglich ist. Wir werden es beibehalten, solange es gut durchführbar ist und angenommen wird. Wenn nicht, werden wir es verändern oder einstellen.

Ein Kreativkreis organisiert sich nun selbst, ohne hauptamtliche Begleitung und erfindet sich neu. Einen Basar können sie nicht mehr auf die Beine stellen. Stattdessen sind sie ein „Häkelbüdelclub +“. Sie werkeln nicht nur für sich selbst, sondern nehmen auch „Aufträge“ aus der Gemeinde an. Ohne sie hätte es keine knallbunten Papierblumen für ein Osterkreuz gegeben und erst recht keine bezaubernden Engelsflügel aus bunten Papierfedern, die der Hintergrund für Selfies am Himmelfahrtstag sein werden.

Das Projekt Nachbarn-für-Nachbarn ist ein überkonfessionelles Angebot des Pflegestützpunktes im Kreis Segeberg für alle, die in der Stadt Bad Segeberg wohnen und über 60 Jahre alt sind. Es besteht eine sehr enge und gute Kooperation mit der Kirchengemeinde. Dort konnte nach Jahren des Stillstandes eine weitere, fünfte Gruppe neu gegründet werden: Ehrenamtlich geleitet, hauptamtlich koordiniert und unterstützt. Die Gruppe boomt. Neu Zugezogene finden Anschluss und bekommen Tipps von denen, die Segeberg wie ihre Westentasche kennen. Zwischen den monatlichen Treffen verabreden sie sich: Walken, Kegeln, Radfahren, Buchbesprechungen, Spielnachmittage und Besichtigungen nah und fern werden vereinbart. Soviel Lebendigkeit macht Mut und hat eine Berechtigung an sich. Wie schön, dass sich ei-

nige von ihnen auch in der Kirchengemeinde engagieren.

„Das geht alles nur, weil ihr so gute Räume dafür habt“, brachte eine Teamerin des Mittagstisches es auf den Punkt. Wie wahr! Jetzt gibt es sie noch in unserer Kirchengemeinde, die geeigneten Räume und viele weitere gute Voraussetzungen für gemeindliche Senior*innen-Arbeit:

- geeignete Räume und Mitarbeitende, die sie pflegen, in Stand setzen, verwalten
- Pastorinnen und Pastoren, die sich nicht nur für einzelne Ältere einsetzen, sondern sich auch in Veranstaltungen für Senior*innen engagieren und beteiligen
- einen Kirchengemeinderat, der der Senior*innen-Arbeit eine große Bedeutung beimisst
- Kirchenvorsteher*innen, die die Veranstaltungen kennen und die sich auch zu neuen Ideen befragen lassen, die sogar bereit sind, auch einmal einzuspringen

- Ehrenamtliche, die ihre Aufgaben gefunden haben und in der Gemeinde mit den Hauptamtlichen vernetzt sind
- ein gesellschaftliches Umfeld, in dem immer Zusammenarbeit möglich ist (wie es sich in Angeboten für Geflüchtete aus der Ukraine und aller Welt immer wieder zeigt)
- und ein Kirchenkreis, in dem viele vor gleichen Aufgaben stehen

Das sind gute Voraussetzungen, um sich nicht bange machen zu lassen, sondern auszuprobieren, was möglich ist: Gott vertrauen. Gemeinde leben.

Dorothea.Kruse@kirche-segeberg.de



Nach einem Jahr wurde gefeiert: „Nachbarn für Nachbarn, Treffpunkt 60+“

Foto: Dorothea Kruse

Zu guter Letzt

Visite

Als ich aufsah von meinem leeren Blatt,
stand der Engel im Zimmer.

Ein ganz gemeiner Engel,
vermutlich unterste Charge.

Sie können sich gar nicht vorstellen,
sagte er, wie entbehrlich Sie sind.

Eine einzige unter fünfzehntausend Schattierungen
der Farbe Blau, sagte er,

fällt mehr ins Gewicht der Welt
als alles, was Sie tun oder lassen,

gar nicht zu reden vom Feldspat,
und von der Großen Magellanschen Wolke.

Sogar der gemeine Froschlöffel, unscheinbar wie er ist,
hinterließe eine Lücke, Sie nicht.

Ich sah es an seinen hellen Augen, er hoffte
auf Widerspruch, auf ein langes Ringen.

Ich rührte mich nicht. Ich wartete,
bis er verschwunden war, schweigend.

aus: H.M. Enzensberge, Gedichte 1950-2010. Berlin, 2010 (Suhrkamp)



**HANS-MAGNUS
ENZENSBERGER**

Vorschau

80 Jahre Operation Gomorrha (Doppelheft)

Im Juli 1943 bombardierten die Briten Hamburg. Die Folgen waren verheerend. Gibt es noch Erinnerungen? Was müssen die nachfolgenden Generationen tragen? -- Und: Hat das Auswirkungen auf unsere Haltung zum Krieg in der Ukraine?

Beiträge bitte bis zum 15. Juni

Der Sonntag

Ladenöffnung am Sonntag? Kirmes am Karfreitag? Weihnachtsmarkt am Totensonntag? Wie sollen die Kirchen auf den Ruf nach mehr Flexibilität bei der Sonn- und Feiertagsregelung reagieren?

Beiträge bitte bis zum 15. August

Nordkirche im Osten

Die Nordkirche ist etabliert. Wirklich? Vielen im Westteil unserer Landeskirche sind die besonderen Herausforderungen in MV nicht bewusst. Vielleicht sind sie aber auch gar nicht besonders. Darum soll es im Oktoberheft gehen – dafür sind Ihre Beiträge wichtig.

Beiträge bitte bis zum 15. September

Schreiben Sie!

Zu Themenschwerpunkten, die für die nächsten Ausgaben geplant sind, werden gezielt Artikel erbeten. Darüber hinaus können Sie gerne auch Beiträge zu anderen Themen einsenden.

redaktion@evangelische-stimmen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Verlag:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
Postfach 34 66, 24033 Kiel,
Tel. (0431) 55 77 99
Fax (0431) 55 779 - 292
Geschäftsführer: Bodo Elsner

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Tel. (040) 70 975 - 200
Fax (040) 70 975 - 249
E-Mail: redaktion@evangelische-stimmen.de

Redaktion:
Dr. Friedrich Brandt (ViSdP)

Layout:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH
Tel. (040) 709 75 - 277

Anzeigen:
Kristina Heesch
Tel. (0431) 55 77 9 - 206
Fax (0431) 55 77 9 - 292

Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Inge Limburg
Tel. (0431) 55 77 9 - 271
E-Mail: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Druck:
Hugo Hamann
Offsetdruckerei, Kiel

Die Evangelischen Stimmen erscheinen monatlich. Das Jahresabonnement kostet 55,20 € inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Unverlangt zugeschickte Beiträge und Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Zeitschrift und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt.
ISSN 0938-3697